

13. Mai: Als ich an diesem Sonntag eine Stadtführung im Nordosten der Stadt hatte, kam mir und meiner Truppe mitten in Freiberg eine kleine Ziegenherde entgegen. Gerade im hochhausgeprägten Freiberg hatte dies schon eine skurrile Note. Die Tiere tummelten sich um uns und irgendwann kam eine junge Frau hinterher, die zuerst gar nicht dazu zu gehören schien, aber wohl am Wochenende dafür sorgt, dass die Tiere ein bisschen aus ihrem Gehege kommen können. Die Tiere gehörten zu einer benachbarten Schule. Es ist in Schulen heute nicht unüblich, Kräutergärten anzulegen oder das eine oder andere Tier zu unterhalten. Das ist in unserer digitalisierten Welt vielleicht gar nicht schlecht. Passend dazu gab es am selben Abend ein Vorfälle im Stuttgarter Osten, wo abends ein Pony gemütlich die Hornbergstraße entlang bummelte, wohnhaft in Hedelfingen. Es ist weit gekommen und hat einiges von der Stadt gesehen.

Das komische Tor über der Steinstraße, mit der alten Horten-Fassade soll verschwinden, wie schon mal berichtet. Eine gute Idee. Dafür plant man ein ganz grobklotziges Gebäude, Ecke Eberhard- und Torstraße. Meine Güte, geht doch mal pfleglich mit der Stadt um, liebe Planer! Dahinter liegt das schöne Hans im-Glück-Viertel. Die pflegliche Weiterentwicklung der Stuttgarter Altstadt, die noch in etlichen Winkeln blüht, steht so ganz und gar nicht im Sinne der Stadtverwaltung. Da gibt es etliche andere deutsche Großstädte, die mittlerweile dieses Manko begriffen haben. Selbiges gilt für das Bürogebäude, welches die Rathausgarage ersetzt. Es war eine Chance, die Brücke zwischen den Altstadtgassen um die Geißstraße zu den alten Rathausflügeln zu schlagen. Eine sensible Stadtentwicklung funktioniert noch immer nicht, egal, wer gerade Ober- und Baubürgermeister ist.

14. Mai: Wenn man viel in der Stadt unterwegs ist, begegnen einem zuweilen seltsame Menschen. Ja, und es gibt Tage da treten diese reihenweise auf. Als ich abends in Richtung Schlossplatz fuhr, saßen bereits zwei alte, vom Leben und vielleicht vom Alkohol gebeugte Männer in der Bahn. Fast zwanzig Minuten durfte ich ihren Schimpfattacken beiwohnen. Der eine gab immer mit ruhiger Stimme die Vorlagen, während der andere, eine Art schwäbische Kreissäge, lauthals kommentierte. Alle die ein Smartfon hatten, wurden runtergeputzt, als Bekloppte und Volldeppen. Gerade die beiden Herren, die im Zeitalter des Tonbandes aufgehört haben, Zukunft zuzulassen, sahen sich als die Retter des Gerechten. Als unterwegs eine junge Deutsche mit etwas dunklerer Hautfarbe einstieg, die die Sprache besser beherrschte als die Zukunftshasser, kommentierte die Kreissäge sie wegen ihrem Smartfon: „Die Neger kriaged heit au alles“. Normalerweise bilde ich solchen Unsinn nicht ab, aber das hatte schon wieder so viel Lebenssatire, dass es schon fast TV-würdig war. Die beiden stellten dann auch fest, dass es kaum noch Telefonzellen gibt. Ach ja, „und em Doggder kammer au nadd traue“. Vielleicht hat ihnen schon einmal ein Arzt die Wahrheit über ihren Zustand gesagt. Als die beiden am Hauptbahnhof die Bahn verließen, nahm eine Dame um die sechzig neben mir Platz und las etwas in ein paar Papieren, daraufhin wackelte sie scheinbar fassungslos dermaßen mit dem Kopf, dass ich mir Sorgen um ihre Halswirbel machte. Nach dem Gelesenen machte sie sich schnell ein paar Notizen, noch immer fleißig mit dem Kopf wackelnd. Mehr bekam ich nicht mehr mit, da ich aussteigen musste. Das wiederum war gar nicht so leicht, denn gleichzeitig drängten ein paar Kampfreutner durch die Tür von außen herein. Wie oft schon hat man die Alten über das Betragen der Jungen schimpfen hört, fast genauso oft sehe ich Alte, die in ihrem Verhalten nicht besser sind.

Ich hatte an diesem Abend ein tolles Erlebnis. In Form einer Sonderführung – dafür stellte ich sogar mein möntägliches Kino zurück – erkundete ich diejenigen Teile des Alten Schlosses, wo man sonst nicht hinkommt. Ich befand mich auf der Herren- und auf der Damenterrasse. Vor allem erstere bietet einen sensationellen Blick auf die Stuttgarter Altstadt, die es in Teilen ja noch gibt, die aber die Stuttgarter in historischem Unverstand jedoch lieber mit einer kleinen Bordellzeile gleichsetzen. Während das Alte Schloss über der Erde eigentlich ein Neubau in historischem Gewand ist, zeigt es in den Untergeschossen noch originale Bauteile aus dem 10. und 13. Jahrhundert. Am tiefsten Punkt des Schlosses steht man vor dem Ursprung der Stadt, in einem Gewirr aus ehemaligen, teils eingestürzten Mauern, und man kann noch ein wenig die alte Architektur erahnen, die über die Jahrhun-

derte immer wieder verändert wurde. Prickelnd war für mich dieser Ort, wo einmal alles anfang. Mit einer kleinen Burg auf einer künstlichen Erhebung, Motte genannt. Diese Erhebung, die gleichzeitig Sockel war, musste im sumpfigen Nesenbachtal sein. Diese Motte, das ist der heutige Schlosshof, zu dem man ja hinauf steigt, anstatt ebenerdig hineinzulaufen. Später hat man das heutige Schloss um die Motte herumgebaut, als der Sumpf an dieser Stelle bezwungen war. Hier unten hat man dann auch Fundstücke aus dem 7. und 8. Jahrhundert gefunden, die aber keinen Siedlungsbeweis darstellen. Auf jeden Fall waren im Talkessel schon Menschen unterwegs, lange vor dem Stutengarten.

18. Mai: Es ist das Leiden meiner Generation. Man hält sich zunehmend in Krankenhäusern und Pflegeheimen auf, weil Bekannte schwächeln. Das ist man aus jungen Jahren kaum gewohnt. Je älter man wird, desto näher kommen die Einschlüge, desto mehr muss man sich um Angeschlagene kümmern. So lernt man andere Seiten der Stadt kennen, indem man in Häusern verkehrt die der Pflege und der Gesundheit dienen. Ein großer Respekt sei an dieser Stelle dem jeweiligen Personal ausgesprochen, dass sich bei allen äußeren Schwierigkeiten, wie Personalmangel und Missmännätschment, doch redlich müht, den Patienten das Möglichste unter dem Machbaren zukommen zu lassen.

Immer häufiger werden die Übergriffe auf Polizisten, Sanitäter und Busfahrer. Die Hemmschwelle der Gewalt gegenüber öffentlich arbeitenden Personen sinkt weiter und es sind keine Einzelfälle, sondern viele hundert pro Jahr in der Region. Dabei gibt es keinen Unterschied zwischen Stadt und Land. Aus Örtchen wie Erdmannhausen kommen Schreckensmeldungen, was den Umgang mit öffentlichem Personal betrifft. Ob sich diese Schraube zurückdrehen lässt? Die Chancen dazu stehen schlecht. Erst wenn die Politiker des Staates wieder Gesicht und Moral zeigen und ein deutlich anderes System anbieten als das heutige, wird vielleicht auch wieder der Respekt wachsen. Vor allem ist es ja eine Rebellion gegen öffentliche Vorgaben und Unzulänglichkeiten. Hinzu kommen wohl auch persönliche psychische Komponenten, die in um sich greifen. Der Respekt sinkt sicher auch mit der Anonymisierung der Politik. Man muss den Staat aus Sicht des Bürgers formen und nicht aus Sicht der Industrie, denn diese hat eigentlich dem Bürger zu dienen. Weder die Arm-reich-, noch die Stadt-Land-Schere wären nötig. Dass eine Altenpflegerin weniger verdient, als ein Abteilungsleiter einer Bank, ist kein Naturgesetz. Es gäbe viele Themen im Land zu überdenken, aber hier tut sich wenig. Bei allen wirtschaftlichen Erfolgen und bei den Chancen der Digitalisierung, gab es bis heute für die Menschen kaum oder keine Arbeitsentlastungen. Es wird alles optimiert und der Einzelne steht unter Druck. Die Wähler hingegen verharren in ihren konservativen Wahlmustern, da es ja *noch* schlimmer kommen könnte. Allerdings die AfD als Alternative zu wählen ist wahrlich kein Ausdruck von politischem Geist. In Stuttgart hat sich dies schon mehrmals gezeigt, sowohl im Rathaus als auch im Landtag. Ui, jetzt habe ich aber ausgeholt. Gefühlt zehn Themen in fünf Sätzen das kann nicht gut gehen. Letztendlich gibt es für diese Art von Gewalt dennoch keine Rechtfertigung. Da ist blinder Hass unterwegs und manche vergessen, dass sie vielleicht gegen ein System rebellieren und nicht, dass sie einen unschuldigen Menschen vor sich haben, oder noch schlimmer, dass sie unzufrieden mit sich selbst sind.

Heute habe ich mehrere Artikel gelesen, über die Spitzeneinkommen in der Stadt, über die größte Wertschöpfung pro Einwohner in Deutschland, über das gute Abschneiden in verschiedenen anderen Wohlstandsdisziplinen. Und doch sind das nackte Zahlen, die die Verschuldung und Armut übersehen lassen. Das ist einer der schlechten Wesenszüge unserer Gesellschaft, dass man mehr auf Zahlen vertraut, als auf das eigene Empfinden. Fast jeder Arbeitnehmer hat schon erfahren, wie die Zahlen von der Realität abweichen. Immer wird einem eine Optimierung versprochen, wie den Stuttgarter Polizisten bei der Zusammenlegung ihrer Reviere, und real wird es immer schwerer, die Aufgaben zu erfüllen, weil das Personalpolster nicht den neuen Anforderungen entspricht, zum Beispiel durch weitere Wege zu Unfallstellen. Auch die digitalen Fortschritte brachten fast nirgends mehr Ruhe für den Arbeitenden, sondern wurde zur Gewinnmaximierung genutzt. Ist es da ein Wunder, dass bis auf die Jungen viele nicht an die Vorteile der digitalen Revolution glauben? Vier-

mal ist der Verkehr auf den Stuttgarter Autobahnen in wenigen Tagen zusammengebrochen, weil eine Messanlage im Engelberg durch einen Softwarefehler Brandalarm auslöste. Man kann uns noch so oft erzählen, dass die digitale Technik dem Menschen überlegen ist und dass sie weniger Fehler macht, doch wir werden stetig mit ihren Irrgängen konfrontiert. Das Misstrauen, sich vollends den Hochleistungsmaschinen auszusetzen ist durchaus berechtigt, was mit Zukunftsfeindlichkeit nichts zu tun hat. Das Credo, man müsse sich dem Fortschritt stellen, ist oftmals zweifelhaft, vor allem, wenn der Fortschritt Rückschritt und Verschlechterung bedeutet.

19. Mai: In letzter Zeit war ich wieder verstärkt in Karlsruhe unterwegs und bin jedes Mal aufs Neue von den Öffis dort begeistert. Zwar leiden die Karlsruher wie die Stuttgarter unter mächtigen Verkehrsbaustellen, aber deren Ende kommt wohl in zwei Jahren. Karlsruhe wird in der Kaiserstraße und unter dem Marktplatz eine U-Bahn bekommen, was der Fußgängerzone gut tun wird, in der es kaum Platz für ein schönes Flanieren gibt. Ansonsten bleibt es aber dabei, die Bahnen fahren sonst komplett oben als Straßenbahn und laden stetig dazu ein, sie zu nutzen. Auch wenn sie langsamer unterwegs sind, als die Stuttgarter Konkurrenz, weil sie stetig mit Autos und Fußgängern in Kontakt kommen, werden sie doch gerne genutzt. Sie sind ein Teil des Stadtbildes und genießen eine große Akzeptanz. Genial sind die vielen Gleiskreuzungen und -dreiecke in den Innenbezirken, die immer ermöglichen, Bahnen bei Hindernissen umzuleiten. Gegenüber dem steifen System in Stuttgart mit den unverknüpften Talquer- und Tallängslinien, die bei jeder kleinen Blockade oder Störung im Schienenbereich zusammenbrechen, ist das schon eine komfortable Geschichte. Auch in Stuttgart gab es diese Knoten einst doch man hat die Bahnlinien unterirdisch voneinander entkoppelt. Dies bringt Geschwindigkeit aber logistisch betrachtet war diese Idee nicht gut. Auch nicht die mit den Hochflurzügen und sperrigen Hochbahnsteigen.

21. Mai: Heute war ich am schönen Neckarufer unterhalb des Münsterer Viadukts. Zuerst schrieb ich ein wenig auf den Steinquadern einer kleinen Uferausbuchtung sitzend und später sonnte ich mich auf einer kleinen Uferterrasse, den Feiertag genießend. Schön, das Leben am und auf dem Fluss, das manche negieren, weil sie immer nur bis zur König-Karl-Brücke kommen. Ich sah Ruderer und Stehpaddler, Motorbootfahrer und das Partyfloß. Auf dem Uferspielplatz waren die Kinder eifrig zugange, während an der letzten schönen Stütze des alten Viadukts die Seilkletterer übten. Der Neckar hat schon so seine Aufenthaltsqualitäten, die aber sicher deutlich ausbaubar sind.

22. Mai: Das Cannstatter Zollamt wird nun wohl doch abgerissen. Die tolle Kulturinsel, die bisher im Niemandsland des alten Güterbahnhofs geländes lag, ist dem neuen Stadtteil im Weg. Aus jetziger Sicht ist der Abriss nachvollziehbar, da man fertige Pläne langwierig ändern müsste, einschließlich der gesamten Straßenanlage. Der Kampf einiger Lokalpolitiker um diese wunderbare Institution, wie man sie weit und breit suchen muss, kam zu spät. Nach meinem Eindruck sind die politischen Mitstreiter zu spät aufmerksam geworden auf das kleine Juwel, das schöne Tanzabende bescherte, wo man mit viel Liebe einen Kunstgarten anlegte und über das Gelände verteilt in originellen Gefäßen Blumen gepflanzt hat. Es ist ein altes Problem in der Stadt, dass der Blick für die besonderen Orte fehlt. Man sonnt sich aber lieber im Licht der Großinvestoren und jener Architekten, die uns Häuser von der Stange servieren. Hätte man das Zollamt-Areal von Anfang an als Sonderfläche ausgewiesen, könnte man nun ausgewogener darüber diskutieren, ob man es behält oder abreißt. Gerade im Verbund mit dem schönen Backsteinbau des Stadtarchivs hätte hier ein guter Platz mit historischem Anstrich entstehen können. In Neubaugebieten tun solche Fleckchen wahrlich gut. Das Zollamt ist ein großer Verlust für die Stadt. Die Interessenten der Hochkultur mag das nicht bewegen, aber zu einer Metropole gehört eben auch immer die Subkultur mit ihrer Fantasie und dem Reiz des Außergewöhnlichen.

Was manchen Stadträten im Kopf herum schwirrt ist unglaublich. So gibt es Personen im Gemeinderat, die die Interimsoper auf das alte Kohlefeld des Gaisburger Kraftwerks stellen wollen, bei gleichzeitiger Einhausung der B10. Was für ein Gedanke, eine Oper zwischen Kraftwerksschloten

und toten Gewerbebauten. Da würde sich das Opernpublikum bestimmt sehr freuen. Die Einhausung der B10 ist ein altes Thema von mir, aber dies muss vor allem zwischen Leuzetunnel und Gaskessel passieren. Ich hätte gerne einen Deckel mit Gastronomieterrassen und Treppen zum Fluss, mit einem dortigen Flanierweg. Das wäre „Stadt am Fluss“ im großen Stil. Zudem hätten es die Einwohner von Berg und Raitelsberg deutlich ruhiger, denn der Lärm schallt von diesem Flussabschnitt weit die Hügel hinauf.

Zufällig gerät mir der Immobilienteil einer Zeitung in die Hände. Dies passiert mir zwar regelmäßig, aber nur um ihn beiseite zu legen. Diesmal habe ich doch hineingeschaut und stolperte förmlich über eine Anzeige, in der ein großes Unternehmen „durchdachtes Eigentum“ anbietet. Ein Hoch auf die Worthülsen! Generationen vor uns haben bisher völlig undurchdacht gewohnt, weiß ich jetzt. Hoffentlich entsteht daraus kein Massenfrust.

27. Mai: Abends bin ich noch auf einen Sprung ins Waldenbucher Schloss eingekehrt, in dem sich das Alltagsmuseum befindet. Schon lange wollte ich dort mal hin, habe es aber immer wieder verschoben. Dieses Jahr ist dort, wie im Stuttgarter Landesmuseum, der Eintritt frei. Also bin ich eine Stunde vor Schluss noch eingetreten. Ich war sehr überrascht über die Größe des Museums und bin gar nicht fertig geworden. Für einen ersten Überblick war es dann aber doch ausreichend und ich nahm die Gewissheit mit, noch einmal mit mehr Zeit im Gepäck her kommen zu müssen. Im Museum hat es auch historische Bilder von Stuttgart. Beeindruckt hat mich eines vom Innenleben des Breuningers vor dem Zweiten Weltkrieg, mit einer eleganten Halle, in der das Beste der Zeit zur Schau gestellt wurde. Ein Kaufhaus voll Großzügigkeit und Eleganz. Es war äußerlich dem legendären Kaufhaus Schocken übrigens nicht unähnlich.

Auf der Heimfahrt brauten sich Gewitterwolken über dem Schönbuch zusammen. Westlich von Echterdingen sah ich eine besondere Wolkenkonstellation, die etwas von einem Atompilz hatte. Hätte sich das Gebilde gedreht, hätte ich es für einen Zyklon halten müssen. So oder so war es ein gewaltiger Anblick.

Abschiedsbilder vom Zollamt:

